

Vom Beurteilen und Verurteilen

Predigt zu 1. Kor 4, 1-5 · Pfarrer Lars Altenhölscher · Buchs SG

Als Diener Christi und als Verwalter der Geheimnisse Gottes soll man uns betrachten. Nun verlangt man ja von einem Verwalter nichts weiter, als dass er für treu befunden werde. Mir ist es aber völlig gleichgültig, ob ich von euch oder von irgendeinem menschlichen Gericht beurteilt werde; ich beurteile mich ja auch nicht, denn ich bin mir keiner Schuld bewusst. Doch dadurch bin ich noch nicht gerecht gesprochen. Vielmehr ist es der Herr, der über mich urteilt. Darum fällt euer Urteil nicht vor der Zeit, nicht bevor der Herr kommt. Er wird auch das, was im Dunkeln verborgen ist, ans Licht bringen und wird die Pläne der Herzen offenbar machen. Und dann wird einem jeden sein Lob zuteil werden von Gott.

Die Bibel · 1. Korintherbrief 4, 1-5

Urteile und Vorurteile haben Hochkonjunktur, liebe Gemeinde. Beurteilen, verurteilen, aburteilen - das scheint unsere Gesellschaft in immer höherem Tempo zu durchdringen. Und nicht, dass wir uns schon ganz zu Anfang missverstehen: sich ein Urteil zu bilden über diese oder jene Frage, über dieses oder jenes Thema – das gehört ganz elementar dazu zu unserem Leben, zu unserem Glauben. «*Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein. Jedes weitere Wort ist von Übel*» sagt Jesus in der Bergpredigt – und um zu einem «*Ja*» oder zu einem «*Nein*» zu kommen, braucht es Urteilsbildung. Die Frage ist nur – und ich empfinde diese Frage in unseren aktuellen Zeiten je länger je mehr als drängend und auch als bedrängend – die Frage ist: wie gehen wir damit um, wenn du in deinem Ringen um ein Thema zu einem «*Ja*» kommst – und ich komme zu einem «*Nein*». Halten wir das eigentlich aus? Wenn ich in die Leserbriefe, in die Kommentarspalten und Facebook-Einträge schaue, dann beschleicht mich das üble Gefühl, unsere Gesellschaft wird von Keilen durchtrieben, weil wir einander nicht mehr zuhören und weil wir einander keine andere Meinung mehr zugestehen als unsere eigene.

Und ich weiss es wohl: ich habe in der vergangenen Zeit immer wieder mal über diese Fragen gesprochen. Seht mir nach, dass ich es auch heute tut – aber ich finde, es drängt. Es drängt mich die Frage, wie wir einander begegnen können, wie wir *miteinander* unterwegs bleiben können, wenn unsere Meinungen und Urteile nicht immer *miteinander*, sondern auch mal *gegeneinander* sind? Wie schaffen wir das, ohne dass jedes weitere Wort von Übel ist? Nun – eine Lösung könnte ja sein, einfach nicht drüber zu reden; und ich habe wirklich drüber nachgedacht, ob ich den Predigttext von heute wieder auf die Seite leg – diese Worte vom Urteilen und von der Treue und vom Dunklen, das an Licht kommt.

Aber kann es das sein, liebe Gemeinde – das wir beginnen zu schweigen, damit unsere Gegensätze im Verborgenen bleiben? Und auch da wieder – auf das wir uns nicht missverstehen: manchmal ist es gut und gesund, zu schweigen – zu schweigen, bis einem wirklich die rechten Worte in den Sinn kommen, statt drauflos zu plappern oder zu schimpfen mit Worten, die verletzen und verurteilen und vernichten.

Aber eben: wie finden wir die *rechten* Worte, um auch dann im Gespräch zu bleiben, wenn wir uns nicht einig sind. Können wir immer noch miteinander lachen und singen, beten und reden, wenn du aus grosser Überzeugung geimpft bist und ich aus ebenso grosser Überzeugung nicht? Oder umgekehrt? Wie findest du die rechten Worte, wenn du dein Kreuz zur letzten Abstimmung beim «*Nein*» machst – aus tiefem Glauben heraus; und dein Nächster macht es bei «*Ja*» – aus ebenso tiefem Glauben heraus? Können wir das zwischen uns stehen lassen und Frieden haben – oder beginnen wir tief in uns drin dann doch, uns gegenseitig den Glauben abzusprechen – weil beispielsweise die einen die «*Ehe für alle*» als Möglichkeit in Gottes guter Schöpfung sehen und für die anderen ist sie einfach unmöglich weil ungöttlich.

Wir sind eine Gemeinde, «*die von der Vielfalt der Menschen und ihrer Gaben und von der Vielfalt christlicher Glaubens- und Lebenswege lebt*» – so haben wir das mal formuliert. (Homepage www.evangelischekirchebuch.ch – Unsere Kirchgemeinde - Wer wir sind). Aber wo Vielfalt ist, da sind auch verschiedene Meinungen und Beurteilungen umeinander. Und ich finde, das ist ein hoher, ein hochzuhaltener Wert – auch wenn andere da vielleicht zu einem anderen Urteil kommen.

«Mir ist es aber völlig gleichgültig, ob ich von euch oder von irgendeinem menschlichen Gericht beurteilt werde; ich beurteile ja nicht einmal mich selber. Ich bin mir keiner Schuld bewusst. Doch dadurch bin ich noch nicht gerecht gesprochen. Vielmehr ist es der Herr, der über mich urteilt.» 1. Korinther 4.

Paulus ist auch auf der Suche nach einem Weg, mit unterschiedlichen Meinungen und Beurteilungen, gar mit verschiedenen Urteilen und Vorurteilen umzugehen. Und mit seinen kurzen Sätzen befreit er sich – und ich finde damit auch uns – von der Gefahr, die von diesem Urteilen immer wieder ausgeht: dass wir nämlich am Ende vielleicht doch falsch liegen könnten mit unserem Urteil; unserem Ja oder Nein, unserem Für oder Wider. *«Ich bin mir keiner Schuld bewusst – habe mich nach bestem Wissen und Gewissen, aus tiefstem Glauben heraus entschieden; doch dadurch bin ich noch nicht gerecht gesprochen – durch mein eigenes Urteilen und Beurteilen; dadurch bin ich noch nicht auf der sicheren Seite. Auf der sicheren Seite lande ich nur, wenn und weil es der Herr ist, der über mich urteilt ...»*

Und Gott, der Herr, hat uns als Verwalter seines Geheimnisses eingesetzt, liebe Gemeinde. Und sein Geheimnis – das ist seine unbegreiflich grosse Gnade Menschenliebe. Aus Liebe hat er uns erschaffen und aus Gnade hat er sich uns zu erkennen gegeben und erlöst in Jesus Christus. Paulus meint übertragen formuliert: *«Zu Christus, der mir Gottes Liebe verbürgt, gehöre ich. Der hat über mich das Sagen und das wirklich letzte Wort. Und darum erlaube ich keinem Menschen (nicht einmal mir selber) und keiner Macht (nicht einmal meiner Ohnmacht) ein letztgültiges Urteil über mich. Das ist nur dem Einen und Ewigen, dem Gnädigen und Gerechten erlaubt und möglich».*

Und in seiner Gerechtigkeit bringt Gott dann ans Licht, was im Dunklen verborgen ist; das also, was wir lieber unter den Teppich kehren würden, liebe Gemeinde – unsere düsteren Gedanken über unseren Nächsten, der anders denkt und anders glaubt; unsere heftigen Urteile über uns selber – manchmal so heftig, dass wir sie anderen niemals zutrauen würden; unsere fesselnden Süchte und unsere heimlichsten Sehnsüchte – Gott bringt all das ans Licht. Und noch dazu die Pläne unseres Herzens.

Und ehrlich, liebe Gemeinde – wie bedrohlich das einerseits auch klingen mag, dass all das in ans Licht und in die Waagschale der Gerechtigkeit Gottes kommt – wie bedrohlich das einerseits auch klingen mag – für mich hat das gleichzeitig auch etwas unendlich befreiendes; weil ich mich und meine Finsternisse nicht mehr verstecken muss; weil all das, was da im Verborgenen an mir nagt und urteilt und darum eben doch Macht über mich hat – weil all das ans Licht der Befreiung kommt. Das ist nämlich das überraschend-überragende an unserem heutigen Abschnitt: wenn die Gerechtigkeit Gottes all das Ungerechte *in* uns und *durch* uns *um uns herum* offenbar gemacht hat – dann wird uns – aufgepasst – dann wird einem jeden, einer jeden von uns ein *Lob* zuteil werden von Gott.

Auf der anderen Seite von Gottes gerechtem Urteil wartet nicht Verdammnis, sondern Gnade; da wartet nicht Vorwurf, sondern Lob. Und ich weiss es, liebe Gemeinde: das ist keine Antwort auf manch offene Sachfrage heute. Damit muss ich und will ich leben und ringen. Und als ich genau diese Zeile gestern schreibe, spannt sich ein Regenbogen über die Berge meinem Schreibtischfenster gegenüber – das Zeichen von Gottes Treue, die sich auch von unserer Untreue nicht aufhalten lässt. Manche Antwort bleibe ich schuldig – und will das auch so. Aber was ich nicht will ist aufhören miteinander unterwegs zu sein, im Gespräch zu bleiben, zu singen und zu lachen, vielleicht auch zu weinen; zu beten und zu reden – zu reden von der Liebe und Treue Gottes.

Aus Gottes Liebe kommen wir, auf Gottes gnädige Bejahung leben wir hin. Diesem Gott ist der Apostel Paulus treu, das ist das Geheimnis seiner Freiheit. Und für diese Freiheit wirbt er. Er fordert uns auf: Macht euch nicht abhängig von den Urteilen anderer und seid vorsichtig mit eurem eigenen Urteil – über euch selber und über andere. Seid euch eurer Einschätzung nie zu sicher, sondern überlasst dem, der die Herzen erkennt, das letzte Wort. Und in alle dem betrachtet einander – auch dann, wenn ihr unterschiedlicher Meinung seid, zu unterschiedlichen Beurteilungen kommt – achtet und betrachtet einander als solche, die Gottes Geheimnis in sich tragen, das Geheimnis seiner unbegreiflich grossen Liebe und Treue, seiner Gerechtigkeit und Gnade.

Und darum *«lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Der dir all deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, du Königskind – weil er der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. So sei ist. Amen.*